

Deutsche Literatur und europäische Zeitgeschichte

Paul Michael Lützeler
zum 75. Geburtstag

Herausgegeben von Michael Braun

Tübingen 2018

**STAUFFENBURG
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung
© Sentavio/Shutterstock.com

Satz und Umschlaggestaltung: Sarah Bohn

© 2018 · Stauffenburg Verlag GmbH
Postfach 25 25 · D-72015 Tübingen
www.stauffenburg.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Printed in Germany

ISSN 1433-2752
ISBN 978-3-95809-445-1

Paul Michael Lützeler,
dem Pionier der Erforschung des literarischen Europa-Diskurses,
zum 75. Geburtstag gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Michael Braun (Köln) Literatur Macht Europa. Eine Einführung	11
---	----

I. FREIHEIT UND GEWALT: 1917, 1977, 2017

Stefan Neuhaus (Koblenz) Freiheit und Gewalt in der Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts	27
---	----

Oliver Jahraus (München) Lenins Zug und der europäische Bürgerkrieg	47
--	----

Vahidin Preljević (Sarajevo) Revolution als Literatur. Notizen zum revolutionären Subjekt in der 68er-Prosa Uwe Timms	63
---	----

Mirjam Gebauer (Aalborg) ,Widerfahrnisse'. Flüchtlingsthematik und Konvivialität in der Prosa von Bodo Kirchhoff und Michael Köhlmeier	75
--	----

Gertrud Maria Rösch (Heidelberg) Morden für ein Fahrrad. Zur Typologie des Terrors in der Gegenwartsliteratur	97
---	----

II. NACH 1815: DER WIENER KONGRESS UND DIE NEUORDNUNG EUROPAS

Rüdiger Görner (London) Intellektuelle Zaungäste am Rande tanzender Diplomatie. Nebenschauplätze auf dem Wiener Kongress 1814/15	113
--	-----

Bogdan Mirtshev (Sofia) Der Wiener Kongress, die Heilige Allianz und die Schweiz	129
---	-----

III. NACH SHAKESPEARE: KANON-BILDUNG UND EUROPÄISCHE LITERATUR

- Oliver Jahraus (München)
Die Bildung eines politischen Publikums. Shakespeare und Cervantes 143
- Christoph Parry (Vaasa)
Nationaler Kanon und Literarische Weltrepublik 159
- Ulrike Steierwald (Lüneburg)
Why can't we view Europe from a chair? Das „Werk“ als Monade im topologisch-ästhetischen Denken der Gegenwart 173

IV. BÜRGER UND BÜRGERLICHKEIT IN DER EUROPÄISCHEN LITERATUR

- Rüdiger Görner (London)
Bürger Büchner? Oder: Der Citoyen mit „kommoder Religion“ 189
- Jürgen Barkhoff (Dublin)
Noch einmal: Künstler und Bürger bei Thomas Mann. Was verändern die Filme *Die Manns* und *Buddenbrooks*? 201
- Françoise Lartillot (Metz)
Diaspora als langer Weg zum Weltbürgertum am Beispiel von Michael Hamburgers lyrischen Anschauungen 217
- Antje Büssgen (Louvain)
Radikale Revolution: Der Wandel von Robert Menasses europapolitischer Haltung. Von den Frankfurter Poetikvorlesungen zum *Europäischen Landboten* 233

V. ÜBER GRENZEN – WAS HÄLT EUROPA ZUSAMMEN?

- Peter Hanenberg (Lissabon)
Herkunft Europa. Die Erfahrung Europas in der Gegenwartsliteratur 257
- Günter Blamberger (Köln)
Minima Europeana: Wie europäische Gegenwartsliteratur unser Wissen von Europa formt 265
- Hanns-Josef Ortheil (Stuttgart)
Die innere Landkarte 275

GERTRUD MARIA RÖSCH (HEIDELBERG)

Morden für ein Fahrrad. Zur Typologie des Terrors in der Gegenwartsliteratur

Terrorismus, abgeleitet vom lateinischen Begriff ‚terror‘ für ‚Schrecken‘, stellt in den Mittelpunkt des Handelns den Gewaltakt, der Gegner auslöschen oder eine Struktur angreifen und zerstören soll. Die Gesellschaft in Deutschland durchlief eine derartige Phase des Terrors zwischen 1972 und 1977.¹ Außerhalb Europas gehören zur Vorgeschichte des Terrors Staaten, die durch politische Spannungen destabilisiert werden, so dass sich dort Terrorregime oder einzelne terroristische Gruppen etablieren.²

In das Innere zweier solcher Staaten führen die Romane *Hundert Tage* von Lukas Bärfuss und *Der letzte Ort* von Sherko Fatah.³ Der dritte Text, Michel Houellebecq's *Unterwerfung* zeigt hingegen in dystopischer Perspektive eine westliche Gesellschaft und ihr Scheitern an ihren inneren Spannungen.⁴

Alle drei Texte haben durch Handlungsstruktur, Namen und Daten klare referentielle Bezüge und betonen diese auch. Auf der Impressumseite von *Hundert Tage* ist der Hinweis zu lesen: „Die historischen Tatsachen in diesem Buch sind verbürgt, die handelnden Personen erfunden.“ Am Ende von *Der letzte Ort* heißt es: „Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei

- 1 Diese Phase begann mit dem Anschlag am 5. September 1972 während der Olympischen Spiele in München (Opfer: elf Geiseln, ein Polizist, fünf Terroristen) und schloss im Wesentlichen mit den sich jagenden Anschlägen im ‚Deutschen Herbst‘ 1977 ab.
- 2 Vgl. zu dieser Begriffsbestimmung Jesse, Eckhard (2013): ‚Terrorismus‘. In: Uwe Andersen / Wichard Woyke (Hrsg.): *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. 7., aktual. Aufl. Heidelberg: Springer VS, URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202194/terrorismus> (Abfrage am 05.09.2017).
- 3 Bärfuss, Lukas (2008): *Hundert Tage. Roman*. Göttingen: Wallstein. Zitiert wird nach dieser Ausgabe im fortlaufenden Text mit der Sigle ‚HT‘. – Fatah, Sherko (2014): *Der letzte Ort. Roman*. München: Luchterhand Literaturverlag; im fortlaufenden Text zitiert mit der Sigle ‚LO‘.
- 4 Houellebecq, Michel (2015): *Unterwerfung. Roman*. Aus dem Französischen von Norma Cassau und Bernd Wilczek. Köln: Dumont (zuerst: *Soumission*, Paris: Flammarion, 2015). Im fortlaufenden Text zitiert mit der Sigle ‚U‘.

erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wäre rein zufällig.“ Michel Houellebecq wiederum versichert am Schluss: „Dank. Ich habe an keiner Universität studiert, und alle Informationen über diese Institution stammen von Agathe Novak-Lechevalier, Hochschullehrerin der Université Paris X – Nanterre. Sollten meine Beschreibungen einigermaßen glaubwürdig erscheinen, so habe ich das ausschließlich ihr zu verdanken.“

Diese Paratexte behaupten einerseits das Recht der Fiktion, räumen aber andererseits Realitätsbezüge ein, für die – im Fall von Houellebecq – sogar eine namentlich genannte Kollegin bürgt. Die Texte stehen damit auf der Grenze zwischen Fakten und Fiktionen; ihre Strategien, mit denen sie Realität in den Erzählkosmos ‚einschwärzen‘, werden im Folgenden immer wieder gestreift.⁵ In der Hauptsache wird es aber darum gehen, Typologien in der Darstellung und Perspektivierung des Terrors sowie die unterschiedlichen Motive herauszuarbeiten, mit denen diese Texte zuletzt ein Sinn Ganzes zu erzeugen suchen.

Handlungsstrukturen

Ganz kurz seien die Protagonisten und Handlungsverläufe der jeweiligen Romane in Erinnerung gerufen. – Die Hauptfigur bei Bärffuss ist David Hohl (HT 101, 166), der als homodiegetischer Erzähler seinem Schulfreund (der wiederum als Ich-Erzähler Davids Verhalten beschreibt) über seine frühere Tätigkeit in Ruanda berichtet, wo er größtenteils in der Stadt Kigali für die Direktion der Entwicklungszusammenarbeit der Schweizerischen Eidgenossenschaft (HT 105, 115) und deren Projekte in Aufforstung und Landwirtschaft tätig war. Der historische Kontext sind die Vorgänge in Ruanda, das zusammen mit Burundi zunächst als Kolonie zum deutschen Kaiserreich gehörte und nach 1916 an Belgien fiel. Nach der Unabhängigkeit am 1. Juli 1962 folgten zwei Bürgerkriege, in denen die Tutsi in die Nachbarstaaten vertrieben wurden, wo sie eine Rebellenarmee formierten. Der erste Aufstand der Tutsi begann 1963 und wurde 1973 durch eine Militäraktion beendet. Nach der Absetzung des ersten Präsidenten Kayibanda durch Generalmajor Juvenal Habyarimana (Hutu) etablierte dieser als Staatspräsident (Wiederwahl 1978, 1983 und 1988) ein Einparteiensystem; er wird im Roman nur ‚Hab‘ genannt, als doppelsinnige Referenz auf die historische Person

5 Diese Metapher ‚Einschwärzung‘ wählte Thomas Mann in *Die Entstehung des Doktor Faustus* (entstanden 1948), um seine „Montagetechnik“ zu erklären, die es ihm erlaubte, in dem Roman *Doktor Faustus* zahlreiche Angehörige der Münchner Künstlerszene als Figuren unter Decknamen einzuführen. Vgl. dazu Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*, hier 165, sowie Gertrud Maria Rösch: *Clavis Scientiae*, bes. 235–239, hier 236.

wie auf die fiktional behauptete wie auch historisch belegbare Korruption. Er starb, als sein Flugzeug am 6. April 1994 von Hutu-Milizen abgeschossen wurde (HT 10). Jedoch wurde dieser Akt den Tutsi angelastet und löste ein Morden aus, bei dem mindestens 800.000 Tutsi und gemäßigte Hutu getötet wurden. Erst eine Armee, geführt von Paul Kagame, der seit 2000 bis heute Präsident ist, konnte mit ihrem Einmarsch von Uganda aus den Massenmord beenden. Diese Verweise auf reale Ereignisse, die David in der Rolle des Augenzeugen⁶ berichtet, wird in den Forschungsbeiträgen regelmäßig betont.⁷

Als der Bürgerkrieg zwischen den ‚Langen‘ und den ‚Kurzen‘, wie die Tutsi und Hutu (HT 144) im Roman lediglich genannt werden, auf dem Höhepunkt steht und die Europäer (HT 115) evakuiert werden, bleibt Hohl absichtlich in seinem Haus Amsar (HT 94f.) zurück, zunächst bedient von der gestrandeten Frau Erneste, die durch Selbstversorgung (HT 95) sich und ihre Kinder durchbringt und ein Fahrrad fährt, dessen Lampe einen Aufkleber trägt mit dem Satz: „Wer sich beeilt, kommt schneller zu Gott.“ (HT 96). Der Gärtner Theoneste nutzt das Haus, um Plündergut zu verstecken; er wird Erneste später ermorden und ihr Fahrrad erbeuten (HT 180), ehe er selbst umgebracht wird. Die Ähnlichkeit der beiden Namen signalisiert die Austauschbarkeit der beiden Figuren, die – analog zu den Ethnien der ‚Langen‘ und der ‚Kurzen‘ – sowohl Täter wie Opfer sein können und beide einen gleichermaßen gewaltsamen Tod sterben. Der jugendliche Bandenführer Vince, der ehemals ein besonders rücksichtsvoller Kellner war (HT 172–176), schützt Hohl weiterhin und verhilft ihm zur Flucht aus Kigali in eines der Lager im Kongo (HT 186), wo die Hilfsorganisationen in der Ausgabe von Zelten und Essensrationen (HT 189) ihre humanitären Aktionen fortsetzen. Allerdings beginnt der Erzähler selbst, mit Hilfsgütern Hehlerei zu betreiben, um sich Geld für den Rückflug zu beschaffen. Agathe, inzwischen als Hutu rassistisch radikalisiert, bleibt in Kigali und kämpft gegen die Aufständischen (HT 179); zuletzt erkrankt sie an Cholera (HT 195) und stirbt in einem der Lager. Am Schluss der Ereignisse steht der Hinweis, dass der Vulkan Nyiragongo auszubrechen drohe (HT 194).

6 James Meja Ikobwa arbeitet heraus, wie sich in Davids Verhalten die Traumatisierung zeigt, die er als „Primärzeuge der Ereignisse“, hier 111, erlitten haben muss, vgl. James Meja Ikobwa: „David Hohl als Zeuge des Genozids in Ruanda in Lukas Bärffuss' *Hundert Tage*“, hier 111.

7 Heinrich Placke kommentiert die realen und fiktionalen Personen hinlänglich und betont, dass Bärffuss zwar umfassend recherchiert und Ruanda auch besucht habe, aber gerade nicht als Augenzeuge über authentisch Erlebtes schreibe, sondern aus seinen Recherchen ein objektives, umfassendes Bild entwerfen wolle, vgl. Heinrich Placke, „Der Ruanda-Roman *Hundert Tage* des Schweizer Schriftstellers Lukas Bärffuss“, hier 108. – Leider konnte nicht eingesehen werden: *Handlungsmuster der Gegenwart. Beiträge zum Werk von Lukas Bärffuss*. Hrsg. von Friedhelm Marx u. Marie Gunreben. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017.

In Fatahs Roman wird der Deutsche Albert entführt, der im Irak helfen wollte, das geplünderte Museum der Hauptstadt zu reorganisieren (LO 32); die Perspektive bleibt nicht bei Albert allein, sondern wechselt regelmäßig zu seinem ebenfalls entführten Fahrer und Übersetzer Osama. Beider Verschleppung von einem Ort zum nächsten und die mehrfachen Übergaben an andere Gruppen strukturieren die Handlung und begründen auch den Titel.

Sie befreien sich zuletzt und flüchten auf getrennten Wegen (LO 114); Albert gelangt ans Meer (LO 120, 124), wo er von dem Jungen Ali versteckt und versorgt wird. Osama trifft unversehens auf einen früheren Klassenkameraden, Abdul (LO 124, 127), der mit illegalem Grabungsgut handelt (128). Die Geschichte eines gescheiterten Raubzugs in der Kaserne (LO 173ff., 184ff.) kommt zwischen beiden zur Sprache; damals hatte Osama fliehen können, als der Raub verraten wurde. Albert wiederum ist im Gedankenstrom an seinen Vater (LO 10, 36, 73) gebunden, einen Funktionär der nicht mehr bestehenden DDR, der das Ende dieses Staates als „Sturz ins Leere“ (LO 10) empfand und darauf mit dem unendlichen Geschichtenerzählen (LO 131) über seine Arbeit (wohl beim Außenministerium, vielleicht auch beim Auslandsgeheimdienst) reagiert. Ebenso erinnert Albert sich fortwährend an seine Schwester Mila (LO 28), die zunächst Magersucht entwickelt (LO 36, 55) und an einem späteren Punkt zur verhaltensauffälligen Streunerin wird (LO 228-230). In seiner Empathielosigkeit (LO 39) verachtet der Vater die Lebensweise der Kinder als „dekadente Verweigerung“ (LO 131). Seine Vergangenheit besteht in den Leistungen des Sozialismus, den wiederum der Folterer Emir Abdul mit seinen kruden Ausführungen ebenso verzerrt beschreibt (LO 250, 252), wie der Vater sie idealisiert. Osama wird mißhandelt (LO 254-262), kann aber seinen Bewacher, den Jungen Kadir (LO 283), überreden, ihn zu befreien. Albert hingegen erlebt, wie ein Auto für ein Bombenattentat vorbereitet wird (LO 264); in personaler Rede führt der Text durch die Vorbereitung eines Selbstmord-Anschlags, ausgeführt am Ashura-Fest (LO 273) von einer Figur namens Shahid. Nach einer riesigen Detonation werden offenbar Albert wie Osama gerettet (LO 281).

Der Ich-Erzähler mit Namen Francois lehrt als Literaturwissenschaftler und Experte für Karl-Joris-Karl Huysmans (1848-1907) an der Sorbonne; zu seinen Eltern hat er keinen Kontakt (U 64), sein Vater stirbt sogar während der erzählten Vorgänge (U 165-171). Er unterhält zahlreiche flüchtige Beziehungen, von denen die zu Myriam die intensivste ist. Sie verläßt Frankreich (U 86-98), als in einer Stichwahl der muslimische Kandidat Mohammed Ben Abbes, unterstützt von den Sozialisten gewinnt (U 66-68, 129-141), um den Sieg des Front National mit Marine Le Pen zu verhindern. Die Ereignisse läßt er sich vom Mann einer Kollegin, Alain Tanneur (U 120-141) erklären, während er selbst einen knappen Monat in der Nähe des Klosters von

Rocamadour verbringt (U 146). Am Ende wird das Bildungswesen umgestellt, zu seinem Vorteil, denn der neue Präsident (U 215-235), dem aufgrund seiner Broschüre ‚Zehn Fragen zum Islam‘ (241) große Weltoffenheit attestiert wird, eröffnet ihm die Chance, an die Universität zurückzukehren, ferner eine Huysman-Werkausgabe innerhalb der Pléiade zu betreuen und – gemäß seiner Gehaltsstufe – drei Ehefrauen zu wählen (U 264).

Hilflose Humanität

Wie wird die ‚histoire‘ dieser Ereignisse nun narrativ präsentiert und gedeutet? Auf einer ganz banalen Ebene sind die Helfer bei Bärfuss und Fatah allesamt hilflos dank einer schlichten Tatsache: Sie beherrschen die Landessprache nicht! In ihrer Orientierung sind sie angewiesen auf den Augenschein, die Oberfläche, die sie mit eigenen Projektionen auffüllen, weil sie das sie umgebende historisch-kulturelle Geflecht von Gesten und Zeichen nicht deuten können.

So etwa unterstützt in Kigali die Direktion der Entwicklungszusammenarbeit an einem Punkt im Bürgerkrieg den Informationsminister beim Aufbau eines besseren Rundfunks, in der Hoffnung, damit die noch bestehende Regierung zu stärken. Jedoch verstehen die Helfer nicht, was dann über diese neuen Sendeformate vermittelt wird, weil sie die Bantu-Sprache nicht beherrschen (HT 117). Der Minister hetzt gegen die Rebellen und ruft zu Gewalt auf, was erst durch eine Nonne, die das Bantu-Idiom versteht, aufgedeckt wird. Die grausige Pointe dieser satirischen Bloßstellung fehlgeleiteter Hilfe ist die Ermordung ausgerechnet dieser Figur, die als einzige über die notwendigen Sprachkenntnisse verfügte.⁸

Der Deutsche Albert, ebenfalls der Sprache nicht mächtig, streift seinen Bewachern andere Identitäten über, da er sie ihren Gesichtern nach nicht unterscheiden kann. So werden sie zu Sam und Joey oder erhalten die Namen der Modefirmen auf ihren T-Shirts (LO 222). Weil der dritte Bewacher ihm „gütig“ (LO 45) erscheint, beginnt er sofort, ihn mit seiner Projektion zu überladen: „Ihr Väter und Mütter, steigerte sich Albert in seine Gefühle hinein, was wäre die Welt ohne euch, [...]“ (LO 46). Seine Gefühle sind durch keinerlei Hinweise im Text gedeckt.

⁸ Diese Episode, die zunächst wie ein ironisch konstruiertes Exempel wirkt, um die fragwürdige Arbeit der Entwicklungshilfe auszustellen, erhellt Heinrich Placke in den referentiellen Bezügen. Der Minister sei Ferdinand Nahimana gewesen, der zunächst Historiker und dann von 1993 bis Juli 1994 Informationsminister war. 1996 wurde er in Kamerun festgenommen und von einem internationalen Gericht in Tansania zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt, vgl. Heinrich Placke, „Der Ruanda-Roman *Hundert Tage*“, hier 111f.

Über Francois heißt es lapidar: „Überhaupt kannte ich wenig von Frankreich. Nach meiner Kindheit und Jugend in Maisons-Lafitte, der bürgerlichen Vorstadt par excellence, war ich nach Paris gegangen und immer dort geblieben. Nie hatte ich dieses Land bereist, dessen Bürger ich war, wenn auch bislang eher in der Theorie.“ (U 108)

Er kann die Ereignisse nicht durchschauen und bleibt auf TV-Informationen angewiesen, bis ihm der Mann einer Kollegin, der Polizist Tanneur, Terrorismus als ein Produkt einer Verschwörung erklärt:

„Wissen Sie etwas über die Hintergründe dieser Aktionen?“

„Es ist genauso, wie Sie es sich denken?“

„Die Identitären?“

„Zum einen, ja. Auf der anderen Seite junge Dschihadisten. Übrigens stehen sich damit zwei zahlenmäßig in etwa gleich starke Gruppen gegenüber.“ (U 122)

Inversion der freiheitlichen Ordnung

Der Terror führt zur Umkehrung und Zerstörung einer früheren, freiheitlichen Ordnung, in deren Zentrum Menschenwürde steht. In allen drei Texten wird dies sichtbar gemacht an der Ersetzung frei gewählter zwischenmenschlicher Beziehungen wie Freundschaft und Liebe durch Clanstrukturen und hierarchischen Zwang.

David Hohl erfährt es an seiner Geliebten Agathe, die vor seinen Augen die Hausbesorgerin Erneste demütigt, indem sie diese zwingt, ein absichtlich zerbrochenes Glas Milch vom Boden aufzuwischen; den empörten Erzähler lässt sie lediglich ihre rassistisch motivierte Verachtung spüren (HT 127-129). Überblendet wird ihre Radikalisierung von immer extremer erlebten sexuellen Begegnungen, in denen ein „Konnex von Lust und Gewalt“ gestaltet wird, der aus Heinrich von Kleists *Verlobung in St. Domingo*, einem der wirkmächtigen Kolonialismustexte, bekannt ist und diesen als Prätext aufruft.⁹

Innerhalb der aus typischen Vertretern aufgebauten Gruppe der Projekthelfer – darunter die christlichen und entsprechend frustrierten Idealisten, die Technokraten, ebenso die undurchsichtigen Paktierer wie Jeannot¹⁰ – ragt eine dubiose Gegenfigur irritierend heraus: Missland, der ein libertäres Leben

⁹ Dazu Jan Süselbeck: „Der erfrischende Machetenhieb“, hier 189.

¹⁰ Die einzelnen Figuren sowie ihre Funktion für die Kritik des Romans untersucht auch Carlotta von Maltzan, „Zur Literarisierung des Blicks auf den Genozid in Ruanda in Lukas Bärfuss' *Hundert Tage*“, bes. 142-144.

voller Alkohol und Sex führt. Er verkörpert in der Figuresicht moralische Korruption (44-48, 96), denn der Erzähler nennt ihn einen „Landsknecht“ (HT 45). Jedoch kann er als einziger die weitläufige Familie seiner Geliebten außer Landes bringen, indem er rechtzeitig sein Eigentum verkauft. Trotz seiner in der Figuresicht deutlich werdenden Verkommenheit ist Missland nahezu der einzige, der Menschen rettet.

Osama und Albert tragen in Gesprächen ihre Spannungen aus. Alberts Hingabe an seine Arbeit erlebt Osama mit Unverständnis (LO 77) und empfindet dessen Anhänglichkeit an die Schwester wie seine familienlose Existenz als juvenil (LO 104). Scharfe Unterschiede brechen auf, als Abdul und Osama über Freundschaft (LO 183f.) oder Familie (LO 142, 162) sprechen. Bei einem heimlichen Telefonat erfährt Osama, dass seine Frau Randa schwanger ist (LO 142); zugleich wirft Randa ihm seine Faszination durch die Verhaltensweisen des Deutschen (LO 171: Faszination durch die Kunst, LO 158: Erbe bewahren) als Verrat vor. Andererseits beharrt Osama darauf, dass sie durch die Entführung gleichgemacht werden: „Du sollst nicht ‚eure‘ sagen. Wir gehören zusammen.“ (LO 194).

In ‚Unterwerfung‘ wird das freie Verhältnis der Geschlechter aufgehoben durch klare Diskriminierung der Frau. Allerdings hat der Protagonist schon davor kokettiert mit der Selbstaufgabe seiner Existenz als Intellektueller, als er in der Kapelle der „schwarzen Muttergottes“ verweilt. Dort soll es seit 968 eine Wallfahrt geben:

„Die Menschen des romanischen Zeitalters hatten keine klare Vorstellung von Konzepten wie einem moralischen Urteil, einem individuellen Urteil oder der Individualität an sich, und auch ich spürte, wie sich im Laufe meiner immer ausgiebigeren Träumereien zu Füßen der schwarzen Muttergottes von Rocamadour meine Individualität auflöste.“ (U 146)

Inhumanität – Entwertung des Menschenlebens

Terror führt zur Entwertung des einzelnen Menschen und seines Lebens innerhalb einer Spirale von Gewalt, die keine Grenze kennt. – Als der Gärtner Théoneste mit dem Fahrrad erscheint, das Erneste gehörte, verhält David ihn:

Und das Fahrrad, fragte ich, das Fahrrad wirst du wohl mitnehmen, nicht wahr? Ich habe sechs Kinder, Monsieur, und meine Frau erwartet das siebte. Sie wird auf dem Fahrrad sitzen. Musste sie deshalb sterben, Théoneste, mußte Erneste sterben, weil du ihr Fahrrad wolltest, und ich dachte, gleich hebt er seine

Identitätskarte auf, die zu Boden gefallen war, seine Lizenz zum Töten, die Garantie, nicht selbst getötet zu werden. Sie wissen, was sie war, Monsieur, gab er zur Antwort, eine Ibyitso war sie, eine Verräterin, und ich habe nur getan, was man uns aufgetragen hat. (HT 181)

Die rassistische Entmischung dient hier als Vorwand für die Plünderung zum eigenen Vorteil. Tiefere Ursachen für dieses Verhalten macht der Text in der Armut und Überbevölkerung (HT 42) sichtbar. Dazu schildert der Roman ironisch überakzentuiert den Besuch durch Papst Johannes Paul II., der zum letzten Mal 1990 im Land war und ungeachtet der Aids-Epidemie das Verbot der Empfängnisverhütung bekräftigte. Dieser Auftritt zeigt auf der Ebene des ‚discours‘, der narrativen Deutung der Handlung, die christliche Religion als ohnmächtig und obsolet. Weder ihre Sexualmoral noch ihr Liebesgebot geben Antwort auf die Brutalität des Bürgerkriegs. Das kulturell-historische Machtgepräge des Papstauftritts und die Menschenmengen vermitteln keine Perspektive auf einen anderen oder besseren Weg der Ereignisse, sondern werden zur Vorahnung des späteren Chaos (HT 56-64).

Albert erfährt im Gespräch mit dem amerikanischen Oberst eine drastische Szene, die ebenfalls die Rolle von Eltern und Kindern und ihre Beziehungen beleuchtet. Dem berechnenden Spiel mit einem Kind und seiner Unschuld fällt ein Junge zum Opfer, der sich einem Konvoi in den Weg stellt und überfahren wird, nachdem mehrfach Kinder in dieser Weise für Anschläge missbraucht wurden. So schildert es der Kommandeur seinem Zuhörer Albert:

„Die Eggheads wußten, dass der Junge der Sohn unseres nimmersatten Freundes war. Wir stellten ihn zur Rede, aber er heulte und schrie, war nun ganz das Opfer der Invasoren. Er rieb sich seinen Bauch vor Schmerz und – forderte Geld von uns. [...]“

Ob dieser Mann denn kein Opfer der Invasion gewesen sei, wollte Albert wissen. „Wie ich es sehe“, erwiderte der Captain, „hat er seinen Sohn verkauft. Wir jedenfalls hatten ihn nicht dazu gezwungen. Er hätte wissen müssen, was geschehen würde. Opfer hin oder her – war er nicht auch ein Vater?“ (212f.)

Wie sich Beziehungen zwischen Sohn und Vater invertieren, erlebt Osama bei der Folterung (262). Sein Bewacher ist der Junge Kadir, der Osamas ölgetränkte Plastikfesselung mit einem Feuerzeug in Brand stecken soll. Zuletzt gewinnt Osama das Interesse des Jungen, den er aus seinen Ängsten löst und in eine Beziehung der Empathie zieht:

„Es [das Feuerzeug, GMR] gehört mir nicht“, wiederholte Kadir. „Wenn ich stehle, wird Gott kommen und meine Hände verbrennen.“

Osama schwieg. Auch er hatte so etwas in der Koranschule gelernt. Er wartete und bat den Jungen schließlich, ihm den Helm abzunehmen. Kadir tat es überraschend vorsichtig.

[...]

Der Emir Abdul war überrascht, dass es Osama gelungen war, den Jungen zu überzeugen. Er wertete es als Gottesurteil. (277)

Die Ironie im letzten Satz ist nicht zu überhören. Sie markiert überdeutlich die Differenz zwischen dem Verhaltensmuster Abduls und Osamas. Osama hat die Koranschule hinter sich gelassen und gewinnt durch seine Generationenerfahrung und die Humanität diesen Jungen für sich. An dieser Stelle fällt es schwer, sich dem appellativen Charakter dieser Szene zu entziehen, wenn man sich an die im Roman mitgeteilte Herkunft der Figur Osamas erinnert: Seine Deutschkenntnisse rühren von seiner Mutter her, die in der DDR studiert hat (52-62). Die Erinnerung an die DDR und den Sozialismus ist in ihm lebendig und wird an dieser Stelle plausibel in die Handlung integriert.¹¹ Die Szene dient sowohl als Replik auf Alberts Erfahrungen mit seinem Vater wie auch als Verweis auf Osama in seiner künftigen Rolle als Vater und eröffnet die Reihe der hoffnungsvollen Signale hin zu einem glücklichen Ende für die beiden Gefangenen.

Mediale Deutungsmuster

David Hohl wie auch Albert suchen nach großen, bewegenden Erfahrungen und verbinden die jeweilige Terrorsituation mit der eigenen familiären Vergangenheit, ihrer Herkunft oder der Geschichte ihres Staates. In allen Fällen dienen historische oder literarische Motive als Deutungsmuster der Gegenwart.

Als David 1990 nach Ruanda ausreist (HT 14), berauschen ihn die Ereignisse im Epochenjahr 1989:

¹¹ Die Biographie des Autors drängt sich auf, vgl. Sven Robert Arnold, „Eintrag ‚Fatah, Sherko‘“. Unter: *Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, URL: <http://www.munzinger.de/document/16000000725> (05.09.2017): Sherko Fatah, geboren am 28.11.1964 in Berlin (Ost) als Sohn eines irakischen Kurden und einer Deutschen. 1975 übersiedelte die Familie nach Wien und anschließend nach West-Berlin, wo Sherko Fatah von 1990 bis 1996 Philosophie und Kunstgeschichte studierte. Heute lebt er als freischaffender Autor in Berlin.

Ich wollte mich nicht als Kanonenfutter in den Schützengräben des Kapitalismus verschleiben lassen; wenn ich mich opfern sollte, dann nur für eine große Sache, und dazu musste ich weggehen. Mein Land brauchte mich nicht, doch dort, in Afrika, war noch ein Tausendstel meines bescheidenen Wissens ein Reichtum, und diesen wollte ich teilen. (HT 21)

Die koloniale Vergangenheit des Landes wie auch eine Reihe „gängiger Afrika-bilder und Stereotypen“ werden über seine Figurenperspektive in den Text integriert.¹² Als er sich zu einer Expedition aufmacht, um die Gorillas zu erleben, erinnert er sich an Diane Fossey (1932-1985); deren Buch (*Gorillas in the Mist*; dt. *Gorillas im Nebel*. München 1989) hat er gelesen und sieht daher die Landschaft wie die Begegnung mit dem alten Tier vorübergehend in einer harmonisierend-idealisierenden Perspektive (HT 138-143). In dem Zusammentreffen mit einem alten Herdentier erlebt er die Unmittelbarkeit von Leben, von entfremdeter Existenz, die aber gebrochen ist durch die gleichzeitig sich vollziehende Ermordung von sechs Kindern, die später aufgedeckt wird.

In der personalen Perspektive Alberts überblendet sich seine tatsächliche Situation – die mehr oder weniger scharfe Bewachung – mit den Bildern „ausgedachter Situationen“ (9) oder der „Filmbilder“ (LO 62), zu denen die Furcht vor einer Enthauptung (LO 11) oder die Erinnerungen an die Tötung der Amerikaner Daniel Pearl (LO 99; 1963-2002) und Nicolas Berg (LO 55, 99; 1978-2004) gehören.¹³ Wie David Hohl sucht er in seiner Biographie nach einer Rechtfertigung und damit einem Sinn für seine Situation:

Er dachte über seine Gründe für diese Reise nach und vergaß dabei auch das Zittern nicht. Er war keiner von denen, die dem Tod noch entgegenlaufen, die in Felsgraten hängen und in Todeszonen campieren, um schließlich mit abgefrorenen Zehen heimzukehren und Unternehmensberater zu werden. Diese

12 Zu den vom Erzähler zitierten Prätexten gehören Texte der Négritude wie auch populäre Bücher wie *Roots. The Saga of an American Family* (1976, dt. 1979) von Arthur Haley (1921-1992) und die Darstellung von Dian Fossey (1932-1985), *Gorillas in the Mist* (1983, dt. *Gorillas im Nebel*, 1989), vgl. Carlotta von Maltzan, „Zur Literarisierung des Blicks auf den Genozid in Ruanda in Lukas Bärfuss' *Hundert Tage*“, bes. 139. Vgl. auch Paul Michael Lützeler (2009): *Bürgerkrieg global. Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman*. München: Fink, 101-126.

13 Daniel Pearl (1963-2002) war Sohn jüdischer Einwanderer und arbeitete für das Wall Street Journal. Er wurde in Pakistan entführt und ermordet. – Nicholas Evan Berg (1978-2004) war US-amerikanischer Geschäftsmann jüdischer Herkunft, der im Irak entführt und enthauptet wurde, offenbar als Vergeltung für die Folterung irakischer Gefangener im Gefängnis Abu-Ghuraib. Beide Morde wurden als Videos im Internet gezeigt. – Zu diesem Ritual der Enthauptung wie seiner medialen Präsentation vgl. auch Lehmann, Jörg: *Schwellenkunde. Enthauptungsvideos als Konsumgut*.

unpoetische, auf den Schmerz und die Kraft, ihn zu ertragen fixierte Abenteuerlust war ihm fremd.

„Den Leuten fehlt ein Krieg oder wenigstens die Erfahrung der Armut“, flüsterte er, und seine eigene Bitterkeit erinnerte ihn an die seines Vaters. Dabei hatte er für Selbstzweifel kaum Zeit. Was mir noch bleibt, dachte er, ist ein Blick auf Leben und Leiden der anderen, all dieser ungeschützten, leicht fortzuwehenden Menschen, die in ihren Gewändern, in ihren Hütten, auf Höfen und Straßen, Eselskarren und Lastwagen eingesenkt wirken in etwas Größeres, wie Romanfiguren in eine Geschichte, ohne die sie keine Bedeutung haben. (9)

Francois schließlich findet Deutung und Sinn im Bezug auf die Biographie des Autors Huysmans, er ist im Roman ein Wiedergänger des Protagonisten Jean Des Esseintes aus Huysmans Romanfolge, die mit *A Rebours* (1884, *Gegen den Strich*) beginnt, sich mit *La-bas* (1891, *Tief unten*) fortsetzt und in *La Cathedrale* (1898) und *En route* (1895, *Durchs Kloster in die Welt zurück*) die Bekehrung des Autors zum Katholizismus schildert. Sein Büberleben bei den Mönchen schilderte Huysmans in *L'Oblat* (1903, *Der Laienbruder*), nachdem er selbst von 1899 bis 1901 in einem Benediktinerkloster gelebt hatte. Francois' Existenz ist intertextuelle Wiederholung, die stimmig in einem Zitat gipfelt (U 271): „Ich hätte nichts zu bereuen.“¹⁴

Der den Protagonisten eingeschriebene Bezug von Vergangenheit – sei sie medial erlebt, in familiären Erzählungen überliefert, in literarischen Bezügen bereitgestellt – und Gegenwart führt die erzählten Ereignisse zu einem stimmigen Ende, das den Leser, ungeachtet der grausigen Details bei Bärfuss und Fatah, zuletzt befriedigt zurücklässt.

Gesteigert wird die jeweils angebotene Perspektive durch den Blick auf die Natur, auf das Überleben als einzigen Wert. In einer existenzialistischen Geste werden alle Vorhaben, Erinnerungen und offenen Fragen für wenigstens einen Moment aufgehoben.

So steigt Osama am Ende auf ein Minarett, das eigentlich ein exponierter und damit hochgefährlicher Ort sein sollte: „Die Luft war klar, der leichte Wind besänftigend.“ Und: Er „ließ sich zu Boden sinken und lächelte.“ (LO 284)

David ist am Ende zurück in der Schweiz; der Leser folgt seiner Gedankenrede über den Schnee: „Hier ist es gut, jetzt ist es gut, der Schnee ist gut, [...] vielleicht kriegen sie es einmal übers Herz, sich in ihre Häuser zu verkriechen und für eine Weile einfach nur zuzusehen, wie dieser Schnee aus dem Himmel fällt. Ich wette dagegen.“ (HT 197)

14 Edith Giovanna Gassion (1915-1963), die den Künstlernamen Piaf (frz. Spatz) annahm, brachte das Chanson *No, je ne regrette rien* (geschrieben von Charles Dumont und Michel Vaucaire) im Jahr 1960 heraus.

Jedoch kommt diesem allerdings eine ambivalente metaphorische Aussage zu. Einerseits deckt der Schnee schon Geschehenes zu und löscht es damit aus; zugleich trägt er in seiner Farbe auch die Konnotation rassischer Reinheit in sich und verweist zurück auf das Geschehen, das der Protagonist gerade zu vergessen hofft.¹⁵

Fazit

Diese Texte betonen ihre Fiktionalität und Referentialität gleichermaßen. Damit erhalten sie einerseits ein appellativ-diagnostisches Potential, über das insbesondere beim Erscheinen von Houellebecqs Roman heftig gestritten wurde. Liest man ihn heute, nach der Wahl vom 14. Mai 2017, die Emmanuel Macron gegen Marine Le Pen gewann, so scheint dieser Text sich auf ironische Weise selbst widerlegt zu haben. Als Diagnose war er nicht intendiert, zu offensichtlich sind die dekadent-intertextuellen Signale gesetzt.

Diagnostischen Anspruch erheben die zwei Texte von Bärfuss und Fatah. Sie erzählen eine Geschichte, die Anlass gibt, um über die Sinnhaftigkeit der Entwicklungspolitik nachzudenken wie über die Zukunft der Migration. Beide Romane leisten einen Beitrag zum gesellschaftlich-politischen Diskurs, sie mischen sich in die Gegenwart ein, ohne laut zu werden.

Bibliographie

- Andersen, Uwe / Wichard Woyke (Hrsg.) (2013): *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. 7., aktualisierte Aufl. Heidelberg. – Unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202194/terrorismus> (05.09.2017).
- Bärfuss, Lukas (2008): *Hundert Tage*. Roman. Göttingen: Wallstein.
- Fatah, Sherko (2014): *Der letzte Ort*. Roman. München: Luchterhand Literaturverlag.
- Houellebecq, Michel (2015): *Unterwerfung*. Roman. Aus dem Franz. v. Norma Cassau und Bernd Wilczek. Köln: Dumont (zuerst: *Soumission*, Paris: Flammarion 2015).
- Ikobwa, James Meja (2012): „David Hohl als Zeuge des Genozids in Ruanda in Lukas Bärfuss' ‚Hundert Tage‘“. In: Carlotta v. Maltzan (Hrsg.): *Magie und Sprache*. (Jahrbuch f. Internationale Germanistik A 108). Bern: Lang, 107-117.

¹⁵ Dazu Jan Süselbeck, „Der erfrischende Machetenhieb“, hier 191.

- Lehmann, Jörg (2008): „Schwellenkunde. Enthauptungsvideos als Konsumgut“. In: Christer Petersen / Jeanne Riou (Hrsg.): *Zeichen des Krieges in Literatur, Film und Medien / Signs of war in literature, film and media*. Bd. 3: Terror. Kiel: Verlag Ludwig, 306-323.
- Lützel, Paul Michael (2009): *Bürgerkrieg global. Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman*. München: Fink.
- Maltzan, Carlotta von (2012): „Zur Literarisierung des Blicks auf den Genozid in Ruanda in Lukas Bärfuss' ‚Hundert Tage‘“. In: Ernest W.B. Hess-Lüttich / Corinna Albrecht / Andrea Bogner (Hrsg.): *Re-Visionen. Kulturwissenschaftliche Herausforderungen interkultureller Germanistik*. Frankfurt a.M.: Lang, 137-146.
- Mann, Thomas (1990): „Die Entstehung des Doktor Faustus“. In: ders.: *Reden und Aufsätze*. Bd. 3. (Gesammelte Werke 11). Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch, 145-301.
- Marx, Friedhelm / Marie Gunreben (Hrsg.) (2017): *Handlungsmuster der Gegenwart. Beiträge zum Werk von Lukas Bärfuss*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Placke, Heinrich (2011): „Der Ruanda-Roman *Hundert Tage* des Schweizer Schriftstellers Lukas Bärfuß“. In: Claudia Glunz / Thomas F. Schneider (Hrsg.): *Von Paraguay bis Punk. Medien und Krieg vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*. (Krieg und Literatur 17). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht University Press, 107-120.
- Rösch, Gertrud Maria (2004): *Clavis Scientiae. Studien zum Verhältnis von Faktizität und Fiktionalität am Fall der Schlüsselliteratur*. (Studien zur deutschen Literatur Bd. 170). Tübingen: Niemeyer.
- Süselbeck, Jan (2011): „Der erfrischende Machetenhieb. Zur literarischen Darstellung des Genozids in Ruanda, am Beispiel des Romans *Hundert Tage* von Lukas Bärfuss und seiner intertextuellen Bezüge zu Heinrich von Kleists *Verlobung in St. Domingo* (1811)“. In: Carsten Gansel / Heinrich Kaulen (Hrsg.): *Kriegsdiskurse in Literatur und Medien nach 1989*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 183-201.